

Totensonntag, 26. November 2023, Dan 12,1b-3

Wenn ein Mensch stirbt, wird unzählige Male sein Name aufgeschrieben. Die Ärztin schreibt ihn auf den Totenschein. Die Bestatterin mailt ihn im sogenannten Datenblatt an Pastoren und Redner weiter. Er wird in der Traueranzeige gesetzt. Der Steinmetz hat ihm im Auftragsformular für den Grabstein. Renten- und Versicherungsscheine, Gottesdienstbegleitblätter, Sterbeurkunden, Testamente, Verfügungen, Zeitungsanzeigen, Grabschleifen... überall: Der Name des Menschen, den wir gehen lassen mussten, manchmal viel zu früh, manchmal endlich, manchmal in Dankbarkeit, manchmal in abgrundtiefer Trauer. Der Tod zieht einen letzten Papierwust nach sich, den die Überlebenden zu bewältigen haben. Das ist furchtbar anstrengend für die Tottraurigen, aber zugleich hilft er, die ersten Tage nach dem Tod zu überleben.

In Zeitungsanzeigen wird über die Namen unserer Toten gern ein Zitat von Jean Paul gesetzt: „Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus welchem wir nicht vertrieben werden können.“ Für mich ein ambivalenter Spruch, weil ich mich zwar noch gut an meinen verstorbenen Vater, meine verstorbene Mutter erinnern kann, aber schon bei meinen Großeltern wird es schwierig, ganz zu schweigen von meinen Urgroßeltern. Ich habe keinerlei Erinnerungen an sie.

Wer erinnert sich unserer, wenn keiner mehr da ist, der uns zu Lebzeiten kannte? Eine Zeit lang werden wir noch in den Anekdoten und Döntjes der nächsten Generationen mitspielen, werden noch nicht ganz aus dem Paradies vertrieben, das Erinnerung heißt.

Manche Grabsteine auf unseren Friedhöfen sehen aus wie Bücher aus Granit, darauf gemeißelt: der Name. Der Name, der uns so wichtig war, der aber im Laufe der Zeit immer blasser werden wird.

Hier in unserer Kirche haben wir ein stählernes Buch mit Namen von Gemeindegliedern, die im 1. und 2. Weltkrieg starben. Ich konnte noch mit dem alten Künstler reden, der diese Namen in die Platten eingefräst hat, auch von seiner Angst, auch nur einen Namen zu vergessen.

Jedes Jahr besuchen wir mit Konfirmandinnen und Konfirmanden das Haus des Gedenkens: Auf riesigen Stoffbahnen sind 25.000 Namen geschrieben, Opfer im KZ Neuengamme. Insgesamt starben hier mindestens 42.900 Menschen. Das heißt: fast 18.000 Menschen, denen im KZ zu aller erst der Name mit einer Nummer vertauscht wurde, starben namenlos. Es gibt Lebens- und Todeslisten.

In der Halle des Gedenkens in Neuengamme sind auch noch andere Namenslisten zu sehen. Mit entsetzlich deutscher Gründlichkeit und akribischer Handschrift notierten auch die Lagerärzte die Namen der Toten samt Todesursache. „Natürlich“ starb kein einziger Insasse durch eine Kugel, durch Schläge oder einen Stromschlag, nicht an Unterernährung, Kälte oder Misshandlung, nein die Häftlinge starben ganz „normal“ an Herzleiden oder Infektionen.

Es gibt auch heute noch solche Todeslisten, Namenslisten derer, die Diktatoren oder religiöse Fanatiker für vogelfrei erklären, derer, die bei der nächsten Säuberung an die Wand gestellt werden.

Und es gibt Lebenslisten. Ein sudetendeutscher Fabrikant führte eine solche Liste unter den Nazis. 1200 Namen von Männern und Frauen, die er durch Beschäftigung in seinen Betrieben vor den sicheren Tod in Auschwitz bewahrte. Sein Name: Oskar Schindler.

Es gibt solche Lebenslisten. Wer in Jerusalem die Holocaustgedenkstätte Yad Vashem, zu Deutsch „Hand und Name“, besucht, findet in den Archiven Abertausende von Namen. Und er hört die Namen toter Kinder, die unter einem strahlendem Kerzenhimmel immer und immer wieder verlesen werden. Unvergessen. Auch wenn die nächste, die übernächste Generation schon lange verstorben ist. Unvergessen. Wenn ein Mensch stirbt, wird unzählige Male sein Name aufgeschrieben.

Denn es wird eine Zeit so großer Trübsal sein, wie sie nie gewesen ist, seitdem es Völker gibt, bis zu jener Zeit, heißt es in unserem Predigttext aus dem Buch Daniel.

Solche Superlative in der Geschichte sind immer schwer. Damals hieß die große Trübsal König Antiochus IV. Epiphanes. Er zerstörte die Heiligen Schriften, verbot die Beschneidung, untersagte die Einhaltung des Sabbats und der Festtage und opferte Schweine auf dem Brandopferaltar des Jerusalemer Tempels. Die Folge: ein

Aufstand des jüdischen Volkes. Wie gesagt: Superlative sind in der Geschichte des Menschen immer schwierig, aber das Volk Israel dachte damals: Schlimmer kann's nicht mehr kommen

Aber zu jener Zeit, so Daniel weiter, wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen.

Es scheint, so Daniel, eine himmlische Buchführung zu geben, unabhängig von unserem Erinnerungsvermögen, unabhängig davon ob Menschen sich auf Erden einen Namen gemacht haben, den man nicht so leicht vergisst.

Und viele, so Daniel, die im Staub der Erde schlafen, werden aufwachen, die einen zum ewigen Leben, die andern zu ewiger Schmach und Schande. Und die Verständigen werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.

Wohin, liebe Gemeinde, werden unsere Toten wieder aufwachen, wohin werden wir aufwachen? Zum ewigen Leben oder zu ewiger Schmach und Schande? Ein schwieriger Gedanke, gerade denen, die dem Tod im letzten Jahr nahe kamen, gerade für die, die ihr eigenes Ende vor sich sehen. Ewiges Leben oder ewige Schmach und Schande?

Das Buch Daniel rechnet damit, dass man sein Leben verfehlen kann, dass es am Ende gewogen und für zu leicht befunden wird. Eine Absage an die Theologie des deutschen Karnevalsschlagers, der 7 Jahre nach Ende des 2. Weltkriegs einem Tätervolk versicherte: „Wir kommen alle, alle, alle in den Himmel, weil wir so brav sind.“ Jupp Schmitz hieß der Sänger, die Älteren werden sich erinnern. Und die Rheinländer unter uns. Man schunkelt auch heute noch: „Was ihr getan, steht im Buche der Zeit, ob ihr nun Schmitz oder Müller seid. Alle, die Zahlen die sauber geführt, werden am Ende addiert. Doch diese Rechnung hat keinen Verdross sie bringt uns alle nur Plus. Wir kommen alle, alle, alle in den Himmel...“ So wurde 1952 geschunkelt, 7 Jahre nach einer Zeit so großer Trübsal, wie sie in Deutschland noch nie gewesen war. Welche Zahlen, sauber geführt, wurden 1952 am Ende addiert? Die 1,5 Millionen toter jüdischer Kinder? Die 42.900 Ermordeten in Neuengamme? Die Herzinfarkte und Diphterietoten, die deutsche Lagerärzte protokollierten? Dass diese Rechnung kein Verdross und uns alle ins Plus bringt, ist zumindest für mich ein unerträglicher Gedanke und sicher auch für die Opfer von Willkür und Gewalt weltweit, auch im Jahr 2023. Wer in der Ukraine, im Sudan, in Israel/Palästina sofortige Allversöhnung und Gnade zum Schleuderpreis predigt, verhöhnt die Opfer. Und: Er wird niemals erfahren, was wirklich „Gnade“ heißt. In der Zeit der Trübsal, sei es unter Antiochus IV., Adolf Hitler oder Wladimir Putin, sollte niemand singen: Wir kommen alle in den Himmel.

Was im Großen gilt, gilt auch im Kleinen. Eine um die 60jährige Tochter erzählte mir vor einigen Jahren, was ihre Mutter ihr angetan hatte. Die Trauerfeier überstand sie nur mit dem Gedanken: Endlich kann ich die Alte begraben, auf dass sie nie wiederkommt.

Wenn ein Mensch stirbt, wird nicht nur unzählige Male sein Name aufgeschrieben, sondern auch seine Geschichte erzählt, bestenfalls sogar die Wahrheit, das Gute, die Liebe, die Fürsorge, aber auch die Ohnmacht, die Schuld, die Verletzung. Die Wenigsten unter uns werden heute noch an ein Jüngstes Gericht glauben, in dem ein Richtergott die Menschheit in den Himmel schickt oder in ewige Flammen stürzt. Fulbert Steffensky schrieb einmal, dass hinter diesem Gerichtsgedanken ein humanes Geheimnis steckt:

„Wir haben als Menschen ein Recht auf das Jüngste Gericht. Wir haben ein Recht darauf, einmal unverhüllt vor dem Antlitz Gottes zu stehen, wo und wie auch immer – das weiß nur Gott. Es ist eine Gnade, zu erkennen, wer wir sind und was wir waren. Es gehört zu unserer Würde, vor Gott und vor uns selbst nicht versteckt zu bleiben, ... Sich in die Erkenntnis eines anderen bergen mit allen Schwächen und Stärken, das hieße, sich lieben lassen. Sich in die Erkenntnis Gottes bergen, ohne Angst, vernichtet zu werden, das hieße, sich von Gott lieben lassen. Dass er „unseres Herzens Grund“ kennt, besser als wir ihn kennen, ist keine Drohung. Es ist der ganze Lebenstrost.“

Es ist der ganze Lebenstrost: dass Gott uns nicht vergisst, dass er unsere Namen weiß, wenn die Welt sie vergessen hat. Dass wir auf der Liste stehen. 1982 veröffentlichte Thomas Keneally ein Buch über den sudetendeutschen Fabrikanten Schindler, das später von Steven Spielberg verfilmt wurde. Im Original heißt es „Schindlers Ark“ Schindlers Arche: die Namensliste, das Lebensbuch: eine Arche zum Überleben.

Wir Christenmenschen werden am Anfang unseres Lebens bei unserem Namen gerufen und singen: „Nun schreib ins Buch des Lebens, Herr, ihre Namen ein, und lass sie nicht vergebens dir zugeführt sein.“ Lebende und Tote, wir sitzen im selben Boot, verbunden durch einen Gott, der uns nicht vergisst, der uns besser kennt als wir uns selbst, der uns beim Namen rief uns sprach: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, du bist mein. Amen.